

Sepp und der Kunde aus Thölg

Literatur Urs Allemann, «Babyficker»-Autor, wird für sein neustes Gedichtbuch ausgezeichnet



Literaturpreisträger Urs Allemann.

SÉBASTIEN AGNETTI

VON VERENA STÖSSINGER

Urs Allemann (*1948) wird heute Abend ausgezeichnet für sein Werk «in sepps welt, gedichte und ähnliche dinge» (Klever, Wien 2013). In Erinnerung ist er als Literaturredaktor der «Basler Zeitung» (1986–2004), Aufsehen erregte er 1991 mit dem Klagenfurt-Text «Babyficker». Die Autorin führte das Interview per E-Mail.

Lieber Urs, ich würde dir gern ein paar Fragen stellen.

Urs Allemann: Liebe Verena, schiess los...

Wer ist Sepp? (und danke für den schönen Namen)

Liebe Verena, entschuldige, bitte, den Namensverschreiber. – Die Titelfigur des Buchs «in sepps welt» ist auch die Titelfigur des das Buch einleitenden kleinen Zyklus von «ersatzgedichten», der «in sepp normalverraucher schwirren die gedichte» heisst. Und «sepp normalverraucher» ist für mich einer, der «normal verbraucht», ein Normalsterblicher also. Was mir sonst noch in den Sinn kommt, wenn ich an «sepp» denke: Mein Grossvater hiess Joseph und wurde Sepp genannt. Und es gibt das Kartenspiel «Tschau, Sepp!»

Lieber Urs, keine Entschuldigung für den Namen! Er war in deiner Sprach-Turbine. – Frage: Würdest du das, was du machst, als verbale Konzeptkunst bezeichnen?

Ach, Verena (wenn du den Namen magst, können wir gern dabei bleiben): Mit solchen verallgemeinern-

den Zuschreibungen habe ich eher Mühe. Was richtig ist: Ich folge manchmal (keineswegs immer) beim Gedichteschreiben mir von mir selber auferlegten Regeln. Beim Umschreiben einer literarischen Vorlage, eines bereits existierenden Gedichts eines anderen Autors zum Beispiel. Ich kann eine solche Vorlage 1. überschreiben. So nenne ich das Verfahren, die Vorlage Silbe für Silbe mit einem Reim zu beantworten. Aus der George-Zeile «Wenn ich heut nicht deinen leib berühre» wird so «kenn/strich/räud. s bricht kleinen schreibgeschwür jjjä!» Ich kann die Vorlage 2. in ihre Silben zerlegen und diese Silben dann zu einem neuen Text anders zusammensetzen – es geschehen etwa in dem Gedicht «na, gege? oralyse?», das sich wiederum an einem George-Gedicht abarbeitet. Und 3., so gehen die Ersatzgedichte vor, kann ich bestimmte Wörter der Vorlage durch andere Wörter ersetzen, z. B. alle Substantive durch «Gedicht» und alle Verben durch «tuten». Und wenn dabei nichts Vernünftiges beziehungsweise Poetisches herauskommt, muss ich die Regeln ändern, erweitern, verfeinern... Oder mir was Neues ausdenken.

... und das Lesen ist dann ein bisschen wie Nüsse Knacken? Du vertauschst ja zum Beispiel auch Buchstaben (Urs Allemann › Örs Allgmann; Thule › thölg usw.). Was ist das «Vernünftige», das (abgesehen vom Poetischen) dabei herauskommen kann?

Nein, liebe Vgrgna (wenn du gestattet, dass ich deinen Namen diesmal

ins Thölgsche übersetze): Bei meinem Schreiben ist «abgesehen vom Poetischen» ganz sicher noch nie etwas «Vernünftiges» herausgekommen. Mit einer Ästhetik, für die das Poetische das Geschenkpapier ist, aus dem man dann das «Vernünftige» auswickeln kann, habe ich nichts am Hut.

Als Alternative zum Nachdenken existiert auch hier, wie immer, die Buch-zuklapp-Option. Niemand muss sich mein Zeug antun.

Urs Allemann, Autor

Bleibt die Frage: Was ist poetisch daran, wenn ich «Thölg» statt Thule schreibe oder «Vgrgna» statt Verena? Zunächst gar nichts. Der Buchstaben-austauschprozess braucht schon so was wie einen literarischen Kontext. Ich tausche im Kapitel «idchtöne aös thölg» (Dichtung aus Thölg) des «sepp» ja nicht einfach irgendwelche Buchstaben in irgendwelchen Wörtern aus, sondern ich erfinde eine neue Sprache, das Thölgsche. In dieser Sprache bedeutet das Wort «Kunde» «König» und das Wort «König» «Kunde». (...)

Was das Nüsseknacken angeht: Davon ist im Buch auf Seite 7 ja ausdrücklich die Rede: «du aber knackst mit weichen gedichten nüsse in die philosophie», heisst es

da, und in der übernächsten Zeile: «und du stampfst die phänomene schön im dasein». Sind das Nonnensätze? Oder sind das Verse, über die man nachdenken, zu denen man sich etwas könnte einfallen lassen?

Eins ist klar: Als Alternative zum Nachdenken existiert auch hier, wie immer, die Buch-zuklapp-Option. Niemand muss sich mein Zeug antun. Aber zu defensiv will ich jetzt auch nicht werden. Vdglg Erüssg, Örs

Danke, Urs. Zum Schluss noch die Frage nach dem Klang. Wie tönt das dann, was so entsteht? Sprichst du beim Schreiben mit? Und warum gibt es keine CD zum Buch?

Ja, Verena, da hast Du sehr recht: Der Klang spielt bei meinen Sachen tatsächlich eine sehr grosse Rolle. Und egal, ob ich ein Gedicht schreibe oder Prosa: Ich murmle (oder brülle) das, was ich dichte, beim Dichten immer leise (oder auch stumm) vor mich hin: Ich muss, was entsteht, nicht nur vor Augen haben, sondern vor allem auch im Ohr. Entscheidend ist, dass der Text durch den mündlichen Vortrag LEBENDIG wird, durch den Klang einen Körper kriegt, dass die Stimme den Text zum Träger der ganzen reichen Palette menschlicher Gefühlsregungen macht: von Wut, Spott, Zärtlichkeit, Traurigkeit, Ratlosigkeit, kindlichem Staunen. Eine CD? Das ist halt immer auch eine Kostenfrage. Und da es nun vom «sepp» keine gibt, empfiehlt es sich für Interessierte um so mehr, zu einer Lesung zu kommen.

Zahme Auswahl, virtuoses Spiel

VON ALFRED ZILTENER

Es gibt Konzerte, in denen selbst oft, ja allzu oft gehörte Kompositionen durch die Kunst der Interpreten wieder frisch und neu klingen. Sogar langweilig programmierte Abende können zumindest teilweise zum Ereignis werden. Beim Auftritt der Tschechischen Philharmonie und ihres Chefdirigenten Jiri Belohlávek im Rahmen der AMG-Reihe «World Orchestras» erlebte man einen solchen Moment im zweiten Satz von Anton Dvoraks Neunter Sinfonie «Aus der Neuen Welt». Gebannt verfolgte man, wie das Orchester dieses Largo gestaltete, wie die Instrumentalgruppen aufeinander hörten, wie jede präzise auf das Spiel der anderen reagierte; jeder Übergang stimmte, jede Nuance.

Das Konzertieren der Holzbläser war subtil abgemischt, die Streicher agierten seidenweich und ausdrucksvoll, das Blech gestaltete Einleitung und Schluss mit rundem Choralklang und der Solo-Oboist phrasierte die Kantilene des Englischhorns selbst bei Belohláveks getragendem Tempo überlegen und differenziert. Das war eine kleine Sternstunde, der Höhepunkt einer auch sonst stimmigen, auf hohem Niveau musizierten Aufführung. Belohlávek, der Doyen der tschechischen Musik und Erbe der Tradition von Karel Ancerl und Rafael Kubelík, gestaltete das Werk ganz aus der Partitur heraus, ohne sich in den Vordergrund zu drängen. Er dirigierte mit zurückgenommener, aber effizienter Gestik.

Zu wenig Neues

Zu diesem Wunschkonzertstück kamen mit Bedrich Smetanas Tondichtung «Die Moldau» und dem Zweiten Klavierkonzert von Frédéric Chopin zwei weitere Kassenfüller – das war mindestens einer zu viel. Natürlich soll man die grossen, aus guten Gründen beliebten, Meisterwerke spielen. Doch das Publikum hat auch ein Recht darauf, Neues kennen zu lernen, Entdeckungen zu machen. Und in der tschechischen Musik gäbe es genug interessante Komponisten: Zdenek Fibich und Josef Suk etwa, Leos Janáček und den mit Basel ja besonders verbundenen Bohuslav Martinu.

Solist in Chopins Klavierkonzert war der Russe Nikolai Lugansky. War sein Spiel im ersten Satz noch eine Spur oberflächlich, so gestaltete er das Larghetto als berührenden Gesang mit schwerelos hingetupften Trillern und glitzernden Läufen; das Allegro vivace erfüllte er mit spielerischem Vergnügen.

Antiphon

Weil er die Meere und die Keller kennt und die Kronen, weil er die Banken, die Raben, die Daten, die Monde und die Trümmer kennt, die Tümpel und die Gräber, weil er Gesichter kennt und ihre ersten warmen Höhlen, ihre ersten Grüsse spürt und ihre letzten Sätze begleitet, weil er Weiden zeigt und Lilien anlegt, Stricke spannt und Stricke löst, Wünsche sprossen lässt und sie mit Würde mustert, Fahrpläne weiss er und setzt frische Fristen, weil er die Äste und die Ämter sprossen lässt und die Sonne aufgehn herrlich über Rätinnen und Tannen, Papier und alle alle Tiger.

Vera Schindler-Wunderlich, Dies ist ein Abstandszimmer im Freien. Gedichte, Erstfeld 2012 © Edition Pudelundpinscher.

Korrektur: Wir drucken dieses Gedicht noch einmal, weil gestern zwei Fehler bei dessen Übertragung passierten. Wir entschuldigen uns.